

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Sermannstädter Zeitung Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Jnl. Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Riemergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. W., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subscribentens-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 287. Hermannstadt, Samstag den 9. December 1882. 97. Jahrgang.

Die Budget-Debatte im Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 4. December. Special-Debatte.) Als Referent fungirt Alexander Hegedüs. Bei Capitel I „Königlicher Hofhalt“ 4,650,000 fl. beantragt Alexander Csánády, die Regierung möge angewiesen werden, Se. Majestät zu bitten, dem Lande eine Million von dem obigen Verträge zu den Hofhaltungskosten mit Rücksicht auf die bedrängte Lage des Landes zu erlassen.

Das Haus lehnt den Antrag ab und acceptirt das Capitel. Die Capitel II „Cabinetkanzlei“, III „Reichstag“, V—VI „Pensionen“, VII „Staatsschulden“, VIII „Eisenbahn-Zinsenvorschüsse“, IX „Kroatien“ werden ohne Bemerkung votirt.

Zu Capitel X „Jurisdiction-Prorogation von Fiume“ nimmt das Wort Ferdinand Szederkényi. Seit 14 Jahren — sagt Redner — ist dieses Budget-Capitel als provisorisches eingestellt. Es wäre an der Zeit, die Kosten für Fiume als ordentliche Budgetpost aufzunehmen. Es gibt gewiß Niemanden im Hause, der sagen würde, daß Fiume nicht zu Ungarn gehöre. Redner weiß, daß gewisse administrative Fragen noch in Schwärze sind. Schade, daß die in dieser Hinsicht entsendeten Deputationen ihre Aufgabe noch nicht erledigt haben. Dieser Umstand rechtfertigt aber keineswegs, daß das Budget Fiumes als ein provisorisches eingestellt wird. Er reicht folgenden Beschlußantrag ein:

„Die Regierung wird angewiesen, im nächsten Jahre das Budget Fiumes als ein ordentliches, definitives einzustellen.“

Minister-Präsident Tisza: Die Zugehörigkeit Fiumes zu Ungarn ist gesetzlich festgesetzt; allein das 1868er Gesetz hat die Administration in Schwärze gelassen, bis zwischen den dazu berufenen drei Factoren ein Ausgleich zu Stande kommt. Der Ausgleich wurde versucht, ist aber nicht gelungen. Darum ist ein administratives Provisorium geschaffen worden, von dessen Kosten hier die Rede ist. Es würde der wirklichen Sachlage nicht entsprechen, wenn diese Kosten als definitive eingestellt werden.

Der Minister wird seinerseits dahin wirken, daß die in diesen Fragen entsendeten Deputationen ihre Thätigkeit beginnen, noch ehe das nächste Budget zur Vorlage kommt. Wird ein definitives Budget vorliegen, so wird er auch ein definitives Budget für Fiume vorlegen; wenn nicht, so wird er ein provisorisches vorlegen. Da Niemand garantiren kann, ob das Definitivum bis zum nächsten Budget zu Stande kommt, bittet er, den Beschlußantrag Szederkényi's abzulehnen.

Das Capitel wird hierauf angenommen und der Antrag Szederkényi's abgelehnt.

Bei Capitel XI: „Minister-Präsidium“ nimmt das Wort Koloman Thaly, um an den Minister-Präsidenten zwei Fragen zu richten. Er erinnert daran, daß er am 14. December 1878 den Minister-Präsidenten in Angelegenheit der Einverleibung von Spizza und Ada-Kaleh interpellirt habe. In Betreff Spizzas ist bald darauf in den Parlamenten beider Staaten der Monarchie ein Gesetz erlassen worden. In Betreff Ada-Kalehs aber antwortete der Minister, er hoffe, diese Frage werde in Bälde ihre Lösung finden, dann werde er auch diesbezüglich einen Gesetzentwurf vorlegen.

Seither sind vier Jahre verfloßen, und darum muß Redner diese Angelegenheit wieder vorbringen. Die Frage der Zugehörigkeit der Desjovaer Insel ist im Berliner Vertrage nicht geregelt worden. Haben unsere Soldaten mit Einwilligung des Sultans von dieser Insel Besitz ergriffen? Wenn haben die dortigen Bewohner den Unterthanen-Eid geleistet? Dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Ungarn oder dem türkischen Sultan? Wie ist die Administration, die Gerichtspflege

organisiert? Wenn gleich die Insel nur 500—600 Einwohner zählt, sei es vom constitutionellen Gesichtspunkte doch ein verkehrter Zustand, daß dort ein Militär-Regime bestehe.

Die zweite Frage betrifft gleichfalls unsere auswärtigen Beziehungen. Auf den Gebänden der österreichisch-ungarischen Botschaften, Gesandtschaften, Consulate im Auslande ist noch immer nur das österreichische, nicht auch das ungarische Wappen angebracht; bei feierlichen Gelegenheiten wird nur die österreichische, nicht auch die ungarische Fahne aufgehiebt. Redner gibt sich nicht der Hoffnung hin, daß wir es unter dem Regime Tisza's dahin bringen werden, daß neben dem österreichischen Wappen auch das ungarische Wappen angebracht werden wird; aber daß die ungarische Fahne aufgestellt werde, ist doch kein übertriebenes Verlangen. Redner erwähnt dann eines Berichtes, den der Akademiker Friedrich Pestly aus Rom an den „Egypetértes“ gesendet hat und welcher in der Nummer desselben Blattes vom 26. November dieses Jahres abgedruckt war. Laut diesem Berichte hat Botschafter Graf Rudolf am Geburtstage der Königin von Italien neben der italienischen nur die österreichische Fahne aufgestellt, nicht auch die ungarische. Das Ausland kennt also Ungarn officiell nicht. Das älteste Königreich Europas muß hinter Serbien, Rumänien, Bulgarien zurücktreten.

Er reicht folgenden Beschlußantrag ein: „Der Minister-Präsident wird angewiesen, seinen gesetzlichen Einfluß geltend zu machen, damit auf den Amtlocalen der österreichisch-ungarischen Botschaften auch die Fahne des ungarischen Staates aufgehiebt werde.“

Minister-Präsident Tisza: Was die Frage Thaly's bezüglich Ada-Kalehs betrifft, so sagte dieser selber, daß im Berliner Vertrag von Ada-Kaleh nicht die Rede sei. Weil dies der Fall und weil es auch heute nicht einen integrierenden Theil Oesterreich-Ungarns bildet, darum hat die dortige geringe Bevölkerung weder dem König von Ungarn, noch dem Kaiser von Oesterreich den Eid der Treue geleistet, ja sie selbst halten sich auch heute für Unterthanen des Sultans. Dies geht auch daraus hervor, daß, als gelegentlich der letzten Volkszählung die Krasser Conscriptio-Commission ihre Wirksamkeit auch dahin ausdehnen wollte, sie und zwar mit Recht, dagegen remonstrirten und die Conscriptio, respective die Aufnahme unter die Bewohner Ungarns unterblieb. So verfahren auch nicht Beamte des Krasser Comitats die dortige Administration. Der Zustand ist ein solcher, wie er vor 1878 mit Zustimmung der Pforte sich gestaltete. Seither ist keine Veränderung eingetreten und sollte je eine geschehen, dann kann das Territorium natürlich nur zu Ungarn geschlagen werden. Der Herr Abgeordnete sagte selbst, daß man dem Ganzen kein großes Gewicht beilegen könne; er wird mir also auch Recht geben, daß es überflüssig sei wegen einer solchen Frage von geringerer Bedeutung den ganzen internationalen Apparat in Bewegung zu setzen, wenn auch die Situation dieses kleinen Gebietes mit Aufmerksamkeit verfolgt wird. Seinerzeit wird auch diese mit einer und der anderen internationalen Frage erledigt werden.

Desider Szilágyi: Mit einer und der anderen internationalen Frage?

Minister-Präsident Tisza: Jawohl, anlässlich der Erledigung einer und der anderen internationalen Frage. Da ich also keinerlei Gefahr für Ungarn darin sehe, daß diese Frage bisher nicht entschieden wurde, hielt ich es nicht für notwendig, es zu urgiren. (Zustimmung rechts.)

Was die zweite Frage betrifft, bezüglich deren der Herr Abgeordnete einen Beschlußantrag eingebracht hat und die er eine neue Frage nennt, erlaube ich mir die Bemerkung, daß dieselbe nicht neu ist, denn die Frage der schwarzgelben Fahne wurde schon oft in diesem Hause besprochen. Ich sah noch nicht auf diesen Bänken, als die sehr bedeutende Majorität des damaligen Hauses beschloß, daß die schwarzgelbe Fahne nicht als die Fahne Oesterreichs, sondern des gemeinsamen Herrschers

betrachtet werde. (Widerspruch links.) Bitte im Diarium nachzulesen. Indem also das Haus diese Interpretation acceptirte, kann man in dem Gebrauch der schwarzgelben Fahne nicht eine Beseitigung der ungarischen sehen; denn, wenn die Fahne des gemeinsamen Herrschers auf fremden Boden angehiebt ist dann sind beide Staaten der Monarchie repräsentirt. (Widerspruch links.) Ich wiederhole, dies ist eine nicht von mir initiierte, sondern durch die Majorität des Hauses schon früher angenommene Interpretation, der gegenüber Niemand die Ansicht haben kann, daß dazu die Zeit kommt, doch man kann darin nicht eine gelegentliche Pflicht sehen, daß der Minister-Präsident fordernd auftreten soll. Bitte daher, den Beschlußantrag abzulehnen.

Koloman Thaly bemerkt, es sei seinerzeit heraldisch und wissenschaftlich sowohl wie in nationaler Beziehung incorrect gewesen, die gelbe Fahne mit dem schwarzen Adler als die Fahne des regierenden Hauses zu erklären; denn dies ist die Fahne des heil. römischen Reiches. Die Farben der Habsburger sind roth-weiß. Unter Kaiser Franz ist die Fahne des heil. römischen Reiches als die der Habsburger übernommen worden. Der Minister-Präsident mag seinerzeit an dieser Auffassung schuldlos gewesen sein, jetzt aber ist er mit schuldig, weil er diese Auffassung vertheidigt. Redner kann die schwarzgelbe Fahne niemals als die Fahne Ungarns anerkennen.

Kyngaz Helly befreitet, daß das Haus in dieser Frage einen Beschluß gefaßt hätte. Aber selbst wenn man die Auffassung, daß die schwarzgelbe Fahne die des regierenden Hauses ist, einen Augenblick gelten läßt, ist der Antrag Thaly's dadurch nicht erledigt, denn die Hausfarben der Dynastie können im Auslande keinen Staat repräsentiren. Der Botschafter mag seinen Souverän repräsentiren, die Botschaft ist jedoch ein Amt des betreffenden Staates. Er unterstützt den Antrag Thaly's. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Desider Szilágyi reflectirt auf die Erklärung des Minister-Präsidenten betreffs Ada-Kalehs und sagt, wenn es wahr sei, daß unsere Soldaten diese Insel mit Einwilligung des Sultans besetzt halten, dann wird diese Frage mit dem Ministerium des Aeußern erörtert, daher in der Delegation vorgebracht werden müssen.

Was die Frage der schwarzgelben Fahne betrifft, ist seinerzeit kein Beschluß gefaßt worden, sondern das Haus hat die Auffassung, monach diese Farben die Hausfarben des Monarchen sind, zur Kenntniß genommen.

Ungarns internationale und staatsrechtliche Stellung hat in den letzten zehn Jahren in der Anerkennung Europas fortwährend Fortschritte gemacht; jeder diplomatische Vertreter figurirt als Vertreter Oesterreich-Ungarns. Eine unerläßliche Folge dieses Zustandes ist es, daß Ungarns Fahne neben der österreichischen Flagge finde und der Minister-Präsident sollte sich jedenfalls betheiligen, dies durchzusetzen. Der ungarische Reichstag muß dahin wirken, daß die dualistische Gestaltung der Monarchie auch in dieser Hinsicht Ausdruck finde. Er unterstützt den Antrag Thaly's. (Zustimmung links.)

Minister-Präsident Tisza: Darüber debattire ich nicht, ob es ein formeller Beschluß oder die einfache Zurkenntnißnahme einer Erklärung war, denn es ist ein so alter Fall, daß ich mich nicht mehr genau erinnern kann. Uebrigens ist das Resultat dasselbe, daß nämlich das Haus diese Interpretation zu der seinigen gemacht hat.

Ferner will ich bemerken, daß, als ich vorhin gegen die Annahme des Beschlußantrages sprach, nicht den Umständen berührt habe, ob man die Geltendmachung anstreben könne oder nicht; doch muß ich mich über eine Schwierigkeit, um derentwillen ich kein Versprechen geben kann, ganz aufrichtig äußern. (Hört!) Die ungarische Fahne kann irgendwo im Auslande flattern gegenüber der Fahne des anderen Staates der Monarchie; doch wollen Sie glauben, wir sind mit der Fahne in derselben Lage, wie mit dem Staatsiegel, daß wir nämlich keines haben, welches das gemeinsame Staatsiegel beider Staaten der Monarchie

Feuilleton.

Gräfin Leona.

Eine Künstler-Novelle von R. (10. Fortsetzung.)

Marghit blickte auf, als sie Leo's warme Hand auf ihrem Nacken spürte und ihre dunkeln Augen richteten sich fragend auf denselben. Das magische Feuer, welches aus diesen Augen bligte, nur etwas gedämpft von den langen, schattigen Wimpern, übte einen zauberischen Reiz auf die Sinne Leo's aus. Er ergriff wie unbewußt Marghit's zarte, weiße Hand, welche in der seinigen etwas bebte und sich ihr leise zu entziehen versuchte.

„Marghit!“ — Eine Welt von Empfindungen drückte sich in diesem einzigen Worte aus. Ein schnelleres Wogen ihres Busens und das bleich gewordene Antlitz, auf welchem zwei dunkle Punkte in unheimlicher Feuer glühten, verriethen die innere Erregung derselben. Ihr schlanker Körper schauerte sich zusammen und mit einer raschen Bewegung entzog sie ihre Hand aus jener Leo's.

„Ich glaube diese tiefe Stille und unsere Träumereien haben uns beiden nicht gut gethan,“ sagte sie und ihre Stimme vibrirte merklich. Durch diese Worte erwachte Leo wie aus einem süßen Traume. Ein verlegenes Lächeln zeigte sich auf seinem Gesichte und um die beiden Mundwinkel zuckte es so räthselhaft, daß Marghit verwundert aufblickte. Doch bald verschwand dieses räthselhafte Zucken wieder und mit leiser Stimme, aus deren zitterndem Klang man deutlich die innere Erregung herausfühlte, sagte er: „Verzeihen Sie, Marghit, wenn ich Sie durch mein voriges Benehmen erschreckt haben sollte, aber ich verführe Sie, es soll — nicht — wieder — vorkommen!“

Ueber Marghit's Züge zuckte es einen Moment schmerzlich, dann reichte sie Leo die Hand und drückte dieselbe leise, worauf sie ihm noch einen warmen Blick zuwarf und aus dem Zimmer verschwand.

Max war unterdessen in der Villa Leona angekommen. — Seit einiger Zeit hatte er dieselbe öfters als sonst betreten. Jedesmal, wenn er auf dem Wege zu derselben war, zeigte sich auf seinem Antlitz ein Schimmer von Freude und sehnsüchtiger Erwartung. Seine Augen bligten und die bräunlichen Wangen waren sanft geröthet. Am Heimwege jedoch waren alle diese Merkmale und Spuren verschwunden, mit Ausnahme der blühenden Augen. Auf seinem Gesichte zeigte sich dann ein Gemisch von Unlust, Aerger und Groß, sogar eine kleine Dosis Schwermuth machte sich darauf bemerkbar. Welcher Ursache mochten wohl diese verschiedenen Reflexionen seiner Seele entspringen?

Er hatte soeben die breiten Steinquader der Terrasse erstiegen und schickte sich an, die Villa zu betreten, da kam ihm ein livorirter Diener entgegen, welcher ihm in devotem Tone bekannt gab, daß die Gräfin nicht zu Hause, sondern in den zur Villa gehörigen Park gegangen sei und er, der Diener, beauftragt wurde, allenfallsige Besuche dahin zu bescheiden. Max nickte mit dem Kopfe und wandte sich den Parthanlagen zu.

Er schritt durch schattige Laubgänge, auf deren dunklem, grünem Blätterwerk feurige Granaten gleich flammenden Blicken emporleuchteten. Der Duft von Hyacinthen und Geranien schwängerte die Luft und Max sog mit Behagen diesen würzigen, aromatischen Geruch in seine schwellende Brust. Sein elastischer Schritt wurde von dem feinen Ries des sich in verschiedenen Richtungen schlängelnden Weges gedämpft und auf's Gerathewohl bog er soeben in einen dunkeln Hain, der von duftenden Föhren und schattigen Pinien gebildet wurde. Ein weicher Moosrasen breitete sich gleich einem grünen Teppich zu seinen Füßen aus und lautlos verschaltten darauf seine Schritte. Da erblickte er unter einer mächtigen Trauerweide, welche ihre grünen Zweige rings um den Stamm tief herab bis zur Erde neigte und dadurch gleichsam eine kleine Grotte bildete, in der Mitte dieser Grotte Gräfin Leona, auf einer Moosbank ruhend. Die kleine, weiße Hand hielt ein Buch mit rothem Einbande und Goldschmucke, in welchem sie gelesen zu haben schien. Die andere Hand diente dem schönen Kopfe als Unterlage und nur der volle, runde

Arm, über welchen das kastanienbraune Haar in einzelnen Flechten herabfiel, war etwas sichtbar. Die braunen, leuchtenden Augen waren geschlossen und um die feingehauenen rothen Lippen zeigte sich ein bezauberndes Lächeln. Die ganze Gestalt, so leicht und düstlich hingegossen, hatte etwas Verführerisches, Sinnbetäubendes an sich, welche Eigenschaften eine höchst gefährliche Wirkung auf Einbenau's Gemüth hervorriefen. Mit schneller klopfendem Herzen und glühenden Blicken starrte er Leona an und wagte nur Schritt für Schritt vorwärts zu gehen, behutsam und leise auftretend, um die schlummernde Schöne nicht zu wecken. Jetzt befand er sich ganz in der Nähe derselben, ängstlich blickte er sich nach allen Richtungen um, nun beugte er sich über Leona und küßte, wie der süße, warme Hauch ihres Athems seine glühende Wange streifte. Unentschlossen blieb er so einige Sekunden in dieser Stellung. Er war wie berauscht. Seine Pulse jagten heftig, ein heißer Blutstrom drang ihm zum Herzen und drohte ihm den Athem zu benehmen. Die Augen leuchteten in feurigem Glanze und wandten sich keine Secunde von dem zauberischen Antlitz Leona's. Wer in diesem Augenblicke Max beobachtet hätte, würde in demselben wohl schwerlich den ruhigen, leidenschaftslosen Maler, der mit seinem beizenden, sarkastischen Spotte Alles in's Lächerliche zu ziehen suchte, erkannt haben.

So ein verändertes Aussehen, so einen ganz fremden Ausdruck hatten seine Züge angenommen. Jetzt erhob er sein Haupt und streifte bloß leise das duftende Haar mit seinen Lippen. Leise, wie er gekommen, zog er sich wieder zurück und suchte, hinter einem Bosquet gedeckt, wieder seine Knie und Fassung zu erlangen. Er bemerkte nicht, wie sich die Augenlider der Schlummernden etwas hoben und ein feuriger Blick seinen Bewegungen folgte. Ein halb spöttisches Lächeln lagerte kurze Zeit auf diesem Antlitz; kurze Zeit nur, um ebenso schnell, als wie es gekommen, zu verschwinden, und nichts mehr verrieth, daß die so ruhig Schlummernde vor einigen Secunden sehr viele Beweise ihres Wachseins an den Tag gelegt hatte.

Max hatte sich wieder gefaßt und trat nun so geräuschvoll als möglich hinter dem Bosquette hervor, absichtlich dasselbe freitend, wo-

wäre. (So ist's! recht.) Wenn nun jene Interpretation acceptirt wurde, daß die schwarzgelbe Fahne, die Fahne Sr. Majestät des gemeinsamen Herrschers sei, kann die besondere ungarische Fahne nicht als Paralyse derselben dienen. Dies ist jedenfalls eine Frage, bezüglich deren ein Minister-Präsident in Anbetracht der Umstände keinen Beschluß annehmen, oder nur ein positives Versprechen zu geben vermag. (Zustimmung rechts.)

Desider Szilágyi bemerkt, er habe an den Ministerpräsidenten die Bitte gerichtet, wenn die Sache mit Schwierigkeiten verbunden sei — Redner wüßte viel zu sagen, inwiefern diese Schwierigkeiten wirklich existiren und inwiefern sie imaginär sind — verlange er nichts Anderes, als das Versprechen des Bestrebens. Hätte er dies bestimmt gegeben, würde sich Redner damit begnügt haben; da er aber die Schwierigkeiten für größer hält, könne er seinen Standpunkt nicht acceptiren.

Alexander Csányi findet die Bezüge des Ministerpräsidenten zu hoch bemessen. 32.000 fl. einem Individuum, einem Beamten zu geben, und wäre es selbst der Ministerpräsident in einer Zeit, da das Volk hungert, ist eine sträfliche Vergeudung. Warum gibt man dem Ministerpräsidenten 32.000 fl., da die übrigen Minister mit 12.000 fl. so hoch zufrieden sind? (Heiterkeit) Warum bekommt der Minister-Präsident 12.000 fl. Functions-Zulage und die anderen Minister nicht? Bestreben sich ja auch diese, ihre Pflicht zu erfüllen. (Lebhaftes Heiterkeit.) Wozu soll die Functions-Zulage? Um Gastereien dafür zu geben? Bedenken Sie, daß das Volk hungert. Er beantragt, daß die Functions-Zulage auf 4000 fl. herabgesetzt werde. Da wird der Ministerpräsident noch immer 24.000 fl. beziehen, eine zweifache Bezahlung, eine „doppelte Eshnung“. (Lebhaftes Heiterkeit.)

Bei der Abstimmung werden die Personal-Bezüge des Minister-Präsidenten in der präliminirten Höhe votirt, der Antrag Csányi's wird abgelehnt, ebenso wird auch der Antrag Tóaly's verworfen.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr 10 Minuten. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. December.

Unter den in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 6. d. vom Präsidenten angemeldeten Einläufen befinden sich Petitionen um Erhöhung der Beamtenbezüge und eine Petition des Uddarhelyer Comitatos um legislative Maßregeln gegen das Concubinat, um Aufhebung des Celibates und Besteuerung der Ehelosen.

Die General-Debatte über die Gewerbe-Novelle hat am 6. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus begonnen und die bunte Mitterfarte der Redner, welche für die legislative Thätigkeit des Grafen Belcredi das Wort ergreifen wollen, verräth am deutlichsten die Motive, welche diese merkwürdige Reform hervorgebracht haben. Mit Spannung richten sich die Blicke auf die Ministerbank. Die Regierung hat einen Entwurf vorgelegt, der vollkommen auf den Principien der Gewerbefreiheit beruht; sie war ausgenommen, um zu segnen und soll nun fluchen. Wie wird sich der Handelsminister verhalten? Kann er mit graufamer Hand das eigene Kind erwürgen? Der Ausgang des parlamentarischen Turniers ist übrigens nicht mehr zweifelhaft. Das Gewerbegesetz wird mit großer Majorität angenommen werden und es ist die Bestimmung Oesterreichs, den leidensvollen Weg, welcher durch die wirtschaftliche Reaction zur Erkenntnis der Wahrheit führt, noch einmal zu machen. Vielleicht ist es besser so und vielleicht wird die neue Erprobung für immer die Rückfälle ausschließen. In der General-Debatte wird kein Redner der Linken sich für das Gesetz aussprechen und damit ist auch die Grundstimmung der liberalen Partei gegenüber diesen Vorlagen gekennzeichnet. Nicht die Ueberzeugung, sondern die Opportunität leitete ihre Gewerbepolitik und wir können nur wünschen, daß das Opfer nicht noch durch eine politische Enttäuschung vergrößert werde.

„Marconi's Kiste“ sind mit Dunajewski's Expositio durchaus unzufrieden. Die Rechte hätte ein günstigeres Budget erwartet. Die Regierung denke vor Allem nur wieder an die Vermehrung der Einnahmen durch neue Steuern.

Eine große Anzahl höherer englischer Ingenieure und Officiere bereist Kleinasien nach allen Richtungen und nimmt eine sorgfältige Mappirung des ganzen Landes vor, ähnlich wie dies in Egypten vor dem letzten Feldzuge geschah. Der im Range höchstgeachtete englische Ingenieur-Officier geht demnach ostwärts aus Gesundheitsrücksichten nach Kleinasien auf längeren Urlaub. Zwei Regierungen verfolgen mit etwas besorgter Aufmerksamkeit diese englischen Studien. Wie weiter verlautet, beabsichtigt die englische Regierung die Insel Perim, nahe bei Aden, sich besser nutzbar zu machen als bisher. Eine große Kohlenstation und ein commercielles Depot sollen dort angelegt werden. — Als künftiger Wohnort Arabi's wird sowohl London als Konstantinopel perhorrescirt.

Ueber die letzte Ministerkrisis in Konstantinopel verlautet Folgendes: Als das Ministerium Said gestürzt und durch den Einfluß einer nordischen Großmacht Assim Pascha zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten berufen wurde, trat der Vertreter Deutschlands Radowik aus seiner bis dahin beobachteten Reserve heraus und drang, wie verlautet, auch im Namen der anwesenden Botschafter von Oesterreich-Ungarn und England beim Sultan darauf, daß dieser

neuerannte, keineswegs auf der Höhe der Situation stehende Minister seines Amtes entbunden und durch eine Persönlichkeit ersetzt wurde, mit welcher den Vertretern fremder Mächte ein diplomatischer Verkehr zu unterhalten möglich wäre. Daraufhin ward mit Sabet Pascha verhandelt, um ihn zur Uebernahme des Portefeuilles des Auswärtigen zu bewegen, doch stieß diese Combination insofern auf Schwierigkeiten, als seine und Ahmed Vefik's gleichzeitige Anwesenheit in demselben Cabinet wegen des Gegenjages, in dem sich diese Beiden zu einander befinden, nicht gut denkbar erschien. Nun wandte sich der Sultan an Said und dieser stellte als Bedingung seines Eintritts, daß er zum Großvezir ernannt werde, welchem Verlangen der Sultan auch entsprach.

Inland.

Dr. F. Budapest, 7. December. (Orig.-Corr.) Wenn der heutige Függetlenlégy-Beider, als Organ der äußersten Linken seinen Unwillen darüber nicht verwinden kann, daß wir im Geleise verfassungsmäßigen Fortschreitens, einer Indemnität entgehend, noch vor Jahres-schluß in beiden Häusern der Erledigung des nächstjährigen Gesamtbudgets entgegensehen dürfen, dann nimmt uns dies umso weniger Wunder, als wir es seitens der Opposition vorwiegend bei der äußersten Linken von jeher gewöhnt, daß von dieser Seite das politische Partei- und Glaubensbekenntnis durch chauvinistische Selbstüberschätzung als alleinseligmachende Parteireligion angesehen wird. Wenn zwei Wochen wie diesmal zur kritischen Budgetvorlage anderaumt, dann kann jeder Patriot sich damit umso eher vollkommen beruhigt einverstanden erklären, als obnedies nichts weiter, als ein erst später, eventuell sporadisch verwertbares Material, keineswegs aber lucrative, greifbare Resultate aus welcher Budgetdebatte immer legislatorisch herausgeschlagen werden können.

Augenscheinlich liegt es aber oppositionellen Kreisen, namentlich denen der äußersten Linken um jeden Preis ein für allemal in erster Linie daran, Princip und Richtung des Cabinet's für ever grau in Grau zu schilbern, unterminirend an der Depopularisirung der Regierung zu arbeiten und anstatt objectiv, zeitgemäß unbefangenen mit der Majorität energisch fortzuarbeiten, einen Minister nach dem anderen tendentiös unverföhlich und verleumderisch zu verarbeitsen.

Im Geiste des Constitutionalismus mußte doch der Opposition vor Allem an der Beseitigung eines Ministerdemittis gelegen sein. Allein man fügte sich hier weit lieber der zu ertheilenden Indemnität, als in eine objectiv, unbretspürige, rein sachliche Budgetverhandlung; denn im Interesse der Achtundvierziger scheint nicht die Erzielung ersichtlicher zeitgemäßer Gesetze gelegen zu sein, sondern die möglichste Ausdehnung von unverwerthbaren endlosen Debatten, wobei sich zu tendentiösen Attaquen der beste Vorwand in's Treffen führen läßt.

Jeden unbefangenen Patrioten wird trotz alledem der leider exceptionelle, objective glatte Discussionsgang befriedigen, welchen wir gelegentlich der am Tapet befindlichen Budget-Specialdebatte tagtäglich gewahren, damit zuvörderst im Januar zuerst das Wucherergesetz, hierauf die Civilehe zwischen Juden und Christen und dann die Mittel-schulreform-Vorlage zur endgültigen Erledigung gelangen könne. — Nicht allein mit der inneren, auch mit der äußeren Politik könnten wir uns consequentermaßen ganz zufriedengeben, hätten wir nicht die eigen-thümliche pessimistische Marotte, jedwedes im Südosten wahrnehmbare Gewölke als ein gewitterschwangeres anzusehen, nie aber ein Friedens-signal in den dort aufsteigenden nebelgrauen Limmingswolken zu erblicken. „Glas Sjernagora“ erinnert an's bekannte excusando accusavit, indem das Blatt die zunehmenden Klüftungen Montenegro's zur all-gemeinen Mystification als unausweichbare definitive Maßnahmen hinstellt, wobei das Brigantaggio in Bosnien und der Herzegovina augenscheinlich den indirecten Anstoß an die Ansammlung seiner zerstreuten Streitkräfte deutlich erkennen wird.

Vorläufig ist dem gemäß an die Reducirung unserer Besatzungs-truppen in den occupirten Ländern nicht zu denken, und was wir an-gesichts montenegrinischer Klüftungen von der erschöpfelten Friedensliebe Rußlands zu denken haben, darüber wollen wir uns vor der Hand jeden weiteren Commentars enthalten.

Wien, 6. December. (Abgeordnetenhaus.) Adamek begrüßt freudig die Vorlage, welche eine Verbesserung der Lage der Arbeiter bedeute. Es sei zu beklagen, daß während die Linke sich nur um Banken und Eisenbahnen kümmerte, der wohlhabende Mittelstand beinahe verschwand. Das Votum der Gewerbetage sei werthvoller, als das Votum der Handelskammern, welche viel mehr Vertreter der Großindustrie als des Kleingewerbes sind. Redner hofft, der Ausschuß werde das von der Regierung bereits gelieferte rüchständige Material baldigst erledigen, um auch in socialwirtschaftlicher Richtung den Bedürfnissen zu entsprechen. Der gestrige Antrag der Linken beweiße nur die vielen Versäumnisse dieser Partei. — Sokor findet in der Vorlage den unver-mittelten Sprung von der Gewerbefreiheit zum Gewerbezwange; er hätte bei den widersprechenden Voten der Gewerbetage und Arbeitertage eine eingehende Gewerbe-Enquete gewünscht. Hierauf wird die Ver-handlung abgebrochen. Die nächste Sitzung findet morgen statt. — Weniger bringt einen Gesetzentwurf über die Besteuerung der Wander-lager und Ausverkäufe, sowie über die Erwerbsteuer der Hausfrau ein. — Hofer beantragt, die Regierung zur Vorlage eines speciellen Lebens-mittel-Gesetzentwurfes aufzufordern.

während dieser Andacht hatten Sie noch immer Zeit — ich sah es im Traume ganz genau — sehnsüchtige, verlangende Blicke auf eine schöne Nonne zu werfen, welche nicht weit von Ihnen vor einem Altar kniete und inbrünstig betete.“

Max wurde durch diese Worte einigermaßen verlegen. Sollte die Gräfin nicht geschummert und ihn beobachtet haben? Sollte dieser Traum eine Anspielung auf sein voriges, kühn beständenes Abenteuer sein? Diese Gedanken kreuzten sich in seinem Kopfe, doch schnell verwarf er dieselben, als er den nichts Ungewöhnliches verrathenden Blicken Leona's begegnete.

„Es ist zwar nicht schmeichelhaft für mich, daß ich Ihnen, theuerste Gräfin, im Traume unter der Maske der Heuchelei und Scheinheiligkeit erschiene, aber ich tröste mich mit dem Gedanken, daß es nur ein Traum war — und Träume sind Schäume.“

„Nicht immer!“ sagte diese mit leichter Beziehung. „Manchmal hat man im Traume seine Ahnungen, die sich in Wirklichkeit oftmals erfüllen.“

„Purer Zufall!“ entgegnete Max, und ein forschender Blick streifte abermals Leona's Züge. Nachdem er hiebei wieder nichts Verdächtiges bemerkt hatte, fuhr er fort: „Haben Gräfin oft solche Ahnungen?“

„Zuweilen! Und da gehen sie fast regelmäßig in Erfüllung.“

„Zabelhaft!“ versicherte Max, dann setzte er hinzu: „Gestern hatte ich auch so eine dunkle Ahnung, welche leider auch in Erfüllung ging.“

„Sie machen mich neugierig.“

„Ich bildete mir nämlich ein, es müßte mir etwas Unangenehmes passiren. Diese fixe Idee hatte mich schon so erfaßt, daß ich die gering-sügigsten Ursachen auf meine dunkle Ahnung bezog und jeden Augenblick befürchtete, daß der große Moment eintreten würde, in welchem mir das vorausgewußte Unangenehme passiren sollte; doch er kam nicht dieser Moment bis Abends, an welchem ich das Theater besuchte.“

„Also im Theater passirte Ihnen etwas Unangenehmes? Was war es?“

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Paris, 6. December. Die Kammer nahm das Budget der öffentlichen Arbeiten an und begann die Berathung des Einnahmen-Voranschlages. Marion entwickelt sein Amendement betreffs Erhöhung der Steuern des beweglichen Vermögens um 3 Percent, damit der Landwirtschaft Erleichterungen gewährt werden können. Tirard bekämpft das Amendement und constatirt, daß man bei Zucker und Wein 150 Millionen Steuererleichterungen gewähre, welche jetzt ein Deficit von 82 Millionen verursachen und theilweise die gegenwärtige Situation verschulden. Solche neue Steuer wäre den Betreffenden lästig und würde die fremden Capitalien vertreiben. Die Debatte wurde auf morgen vertagt. — Die Rechte der Deputirtenkammer beschloß gegen das Budget zu stimmen. Die Kammer nahm das Handelsbudget an. Der Handelsminister protestirte gegen das beständige Verlangen neuer Credite und erklärte, man müsse dies aufgeben, wenn man das Gleichgewicht nicht gefährden will.

Konstantinopel, 6. December. Munir Pascha wurde anstatt Ebib Efendi zum Finanzminister ernannt. Man versichert, daß Ahmet Vefik nach Angora geschickt werden wird. — Nicht wegen einer körperlichen Indisposition, sondern aus einem ganz andern Grunde soll, wie dem „Standard“ gemeldet wird, der Sultan am vorigen Freitag früh von der Selamlit-Ceremonie ferngehalten haben. Es soll nämlich kurz zuvor eine Verschwörung der circassischen Garde entdeckt worden sein, welche den Zweck hatte, den Sultan auf dem Wege vom Jildiz-Kioef zur Moschee zu ermorden.

Die Pforte soll den Vorschlag Aleo Paschas, Dit-Kumelien die Hälfte seines Tributes zu erlassen, abgelehnt haben. Sie will durch eine Commission die Finanzgebahrung Aleo Paschas untersuchen und in Zukunft überwachen lassen. Das wird ihr vermutlich wenig nützen und klüger wäre es jedenfalls, die Hälfte zu nehmen, wo sie wenig Aussicht hat, das Ganze zu erhalten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. December.

(Militärisches.) Seine k. und apostolische k. Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen (mit 1. Januar 1883):

Den Feldzeugmeister Franz Freiherrn Ruhn v. Ruhnensfeld zum Commandanten des 3. Corps und commandirenden General in Graz; den Feldzeugmeister Josef Freiherrn Philippovich v. Philippsherg zum Commandanten des 8. Corps und commandirenden General in Prag; den General der Cavallerie Leopold Freiherrn v. Edelsheim-Gyulai zum Commandanten des 4. Corps und commandirenden General in Budapest; den Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg zum Commandanten des 11. Corps und commandirenden General in Lemberg; den Feldzeugmeister Josef Freiherrn v. Ringelsheim zum Commandanten des 10. Corps; den Feldzeugmeister Franz Grafen Thun-Hohenstein zum Commandanten des 14. Corps; den General der Cavallerie Hermann Freiherrn v. Ramberg zum Commandanten des 13. Corps; den Feldzeugmeister Ferdinand Freiherrn v. Bauer zum Commandanten des zweiten Corps und commandirenden General in Wien; den General der Cavallerie Johann Freiherrn v. Appel zum Commandanten des 15. Corps und commandirenden General in Serajevo; den Feldmarschall-Lieutenant Georg Ritter v. Kees zum Commandanten des 6. Corps; den Feldmarschall-Lieutenant Adolf Freiherrn v. Catty zum Commandanten des 5. Corps; den Feldmarschall-Lieutenant Anton Freiherrn v. Schönfeld zum Commandanten des 12. Corps; den Feldmarschall-Lieutenant Christof Grafen Degefeld-Schönburg zum Commandanten des 7. Corps; den Feldmarschall-Lieutenant-König Prünz zu Windisch-Graetz zum Commandanten des 1. Corps, und den Feldmarschall-Lieutenant Gustav Freiherrn v. König zum Commandanten des 9. Corps; ferner den Feldmarschall-Lieutenant Georg Studenrauch v. Tannenburg zum Stellvertreter des commandirenden Generals in Budapest; den Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Freiherrn Teuchert-Kauffmann-Elden von Traunsteinburg zum Stellvertreter des commandirenden Generals in Prag, und den Feldmarschall-Lieutenant Josef Freiherrn Vescey de Vescey et Borölvösz-Jagfa zum Stellvertreter des commandirenden Generals in Graz. — Gleichzeitig hat Sr. Majestät anbefohlen, daß Feldzeugmeister Feiherr v. Ringelsheim und General der Cavallerie Freiherr v. Ramberg, insofern sich dieselben auf diesen Posten befinden, für ihre Person nebst dem Titel eines „commandirenden Generals zu Brünn, beziehungsweise Agram“ zu führen haben.

(Ungarischer Gesangsabend.) Was die Chorleistungen in dem vom Hermannstädter ungarischen Gesangsverein vorgesterten Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstalteten und ziemlich gut besuchten Gesangsabend anbetrifft, so ist zunächst zu constatiren, daß der Verein über ein ausgiebiges und theilweise auch gut geschultes Stimmenmaterial verfügt; die Männerstimmen, der schwierige Punkt aller gemischten Chöre, sind bedeutend besser, als in den Vorjahren; der Alt könnte im Verhältnis zu den Bässen vielleicht etwas stärker besetzt sein; indeß ist dies ein Uebelstand, an dem bei der notorischen Seltenheit tiefer und sonorer Altstimmen wohl jeder Verein mehr oder weniger zu leiden hat; überhaupt ist die Aufgabe der Altstimmen eine ungleich schwierigere und anstrengendere, als die der anderen Stimmen. Mit der vorgestrigen Production, deren Glanznummern wieder das Tenor-Solo des Herrn Tomandl (Arie des „Max“ aus Carl Maria Weber's „Freischütz“) und jene Bienen waren, in welchen ein liebreizvoller Damenchor mitwirkte, erzielte der Verein nicht einen geringen sondern einen recht ansehnlichen Erfolg, mit dem Dirigent Domanyi, die schönen Sängerinnen und die Sänger als Lohn für die überaus tüchtigen Leistungen der von minutöser Vorbereitung zeugenden Proben wohl zufrieden sein können. Keine Intonation, unentwegtes Tonhalten (nur bei dem Huber'schen „Nem nézek én“ fand eine Schwankung statt), gestättigte Fülle im Forte und Zartheit im Piano sind Vorzüge, die der Verein schon jetzt besitzt; wenn der gegenwärtige Mitgliederstand als fester Stamm zusammenbleibt, so läßt sich für die Zukunft das Beste hoffen. Unbeschadet des Beifalls, den die vorgetragenen Nummern durchwegs fanden, gefielen am meisten das oben erwähnte Tenor-Solo, das Sextett aus „Lucia“ (Frau v. Putkowsky „Lucia“, Herr Tomandl „Edgar“ und Herr Pap „Anton“) das Volkslied „Üdvözítél“ und das Trinklied, welche beide letzteren stürmisch zur Wiederholung verlangt wurden. — Das Accompanement einzelner Bienen auf dem Clavier besorgte die bewährte Meisterin Frau Emilie Geier mit vollendeter Präcision.

Die Tanzunterhaltung, die auf die gesanglichen Vorträge folgte, war so animirt (es tanzten an 70 Paare), daß man sich in den Zeiten der Carnevalsaison verjetzt wännen konnte. Die Tanzweisen wurden von der Wottt'schen Kapelle in zufriedener Weise gespielt. Zu dem Abend hatten sich auch mehrere Familien aus dem ehemaligen Oberalbense Comitai eingefunden; vielseitiges Interesse erregte die Anwesenheit einer amerikanischen Dame aus Philadelphia, Gattin des Honved-Officiers Schopf.

Volles Lob verdient Herr Hotelier Friedrich Roth, der sich durch vorzügliche Küche und seinen Keller die rückhaltlose Anerkennung sämmtlicher Anwesenden erwarb.

Bei dem am 7. d. abgehaltenen ungarischen Gesangsabende ist ein Armband in Verlust gerathen. Der Eigentümer oder die freundliche Eigentümerin möge daselbe bei der Administration dieses Blattes begeben.

